5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Teichstraße 12 bis 14 bezw. Leihergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Kurfürstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle/S.

Nummer 304 — Halle, Donnerstag den 2. November — 1916

Neue italienische Angriffe im Wippachtal und auf dem Karst.

Ein allgemeiner Oberster Kriegsrat der Entente. — Ein Armeebefehl Mackensens. — Beschwerlichkeiten des Winterkampfes an der Somme. — U-Deutschland in Amerika?

Ein „fliegendes Reserveheer" der Entente.

(T. U.) Lugano, 1. November. Campolonghi, der bekannte Pariser Vertreter des „Secolo", meldet, daß Verhandlungen der Regierungen des Vierverbandes im Gange sind, bezügl. schleunigster Einberufung einer Konferenz aller Generalstäbe der verbündeten Reiche zur Schaffung eines gemeinsamen und allgemeinen Obersten Kriegsrates. Ihm nebengeordnet soll ein gemeinsamer und ständiger Oberster diplomatischer Rat eingesetzt werden. Man hofft, daß das Ergebnis der Konferenz die Einrichtung eines fliegenden Reserveheeres aller Vierverbandsländer mit besonders starker Ausrüstung in schwerer Artillerie sein werde. Im Zusammenhang mit diesen Verhandlungen hängt allem Anschein nach der unerwartete Besuch des englischen Botschafters in Petersburg im russischen Hauptquartier, wo zurzeit ein großer Kriegsrat stattfand. Der Botschafter war von zwei Militärattachees begleitet.

Die feindl. Presse zu den Aeußerungen Hindenburgs und Ludendorffs.

Genf, 2. November. Von den Pariser Blättern, die sich mit den Aeußerungen Hindenburgs und Ludendorffs befassen, ist die Meinung des „Temps" hervorgehoben. Sie lautet, daß Hindenburgs Worte: „Die Munitionsfrage ist sehr wichtig, aber entscheidend ist der soldatische Wert", nicht bloß für die deutsche Armee, sondern für alle kriegführenden Heere gilt. (Berl. Tagebl.)

(T. U.) Lugano, 2. November. „Giornale d'Italia" polemisiert gegen Hindenburgs jüngste Aeußerung über die hohe Moral der deutschen Soldaten, die augenscheinlich angesichts der bewiesenen gegenteiligen Eigenschaften bei gewissen Truppenteilen des Ententeheeres für die Entente höchst unbequem ist. Das Blatt sucht den hohen Stand des Charakters des deutschen Heeres zu verkleinern und betont, daß nicht allein die militärische Erziehung der deutschen Soldaten genüge, den deutschen Erfolge zu erringen, sondern diese vielmehr nur durch die Tausende von Kanonen erreicht wurden.

Genf, 1. November. Das Pariser Publikum erhielt erst durch die in den Kiosken verkauften Blätter der neutralen Staaten Kenntnis vom Wortlaut der Aeußerungen Hindenburgs und Ludendorffs, deren die Pariser Presse nur in knappster Form Erwähnung getan hatte. Der Eindruck der Ausführungen der beiden deutschen Heerführer war um so nachhaltiger, als gerade in jüngster Zeit Blätter wie „Temps", „Matin" und „Echo de Paris" sich die erdenklichste Mühe gaben, zur Aufpulverung der eigenen stark gesunkenen Siegeszuversicht die Fabel von der symptomatischen „Kriegsverdrossenheit" Deutschlands eifrigst zu verbreiten. Diesen Entfleglungen treten allerdings einzelne ernst zu nehmende französische Publizisten entgegen, wie zum Beispiel Clemenceau, der bei allem Haß gegen Deutschland doch dessen politische und militärische zielbewußte Kraft anerkennt. (L.-A.)

Ministerwechsel in Rußland.

Petersburg, 1. November. (Petersburger Telegraphenagentur.) Der Abteilungschef im Ministerium des Aeußern Polowtzeff ist zum Gehilfen des Ministers des Aeußern ernannt worden anstelle von Arzimowitsch, der zum Senator ernannt wurde. Polowtzeff, der früher Generalkonsul in Bombay war, ist als Freund des Vierverbandes bekannt.

Der amtliche bulgarische Bericht.

W. T. B.) Sofia, 2. November. Amtlicher Bericht.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert. Zwischen Malikseе und Prespasee fand ein unbedeutendes Gefecht zwischen Vorpostenabteilungen statt. Auf der ganzen Front vom Prespasee bis zum Doiransee schwaches Artilleriefeuer. Schwache feindliche Angriffe bei den Dörfern Krapa und Banowo wurden leicht abgeschlagen. Südlich von Tarnowo vertrieben wir feindliche Vorposten und erbeuteten ein Maschinengewehr und Minenwerfer. Am Fuße der Belasica-Planina Ruhe. An der Strumafront lebhaftes Artilleriefeuer. Der Feind rückte fast auf der ganzen Front vor. Sein Vormarsch wurde durch das Feuer der Infanterie, der Maschinengewehre und der Artillerie zum Halten gebracht. An der Küste des Aegäischen Meeres Ruhe.

Rumänische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 1. November. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

Westlich des Predealtales gelang es unseren Truppen, in die feindliche Stellung einzudringen, wobei 10 Infanteriegeschütze und 17 Maschinengewehre erbeutet wurden. Südöstlich des Roten-Turm-Passes wurde Gelände gewonnen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nach heftiger Artillerievorbereitung versuchte der Feind bei Einbruch der Dunkelheit, sich der am 30. Oktober von ihm verlorenen Stellungen auf dem östlichen Narajowka-Ufer wieder zu bemächtigen. Trotz fünfmaligen Massenanlaufs wurden unsere Stellungen restlos behauptet. — Ebenso scheiterten starke Angriffe gegen die ottomanischen Truppen. An der Bistrzeja Solotwinska wurden feindliche Abteilungen durch Feuer vertrieben.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf dem Südflügel der küstenländischen Front steigerte sich im Laufe des gestrigen Tages das feindliche Artillerie- und Minenfeuer wieder zu großer Heftigkeit. Von drei Uhr nachmittags an begann feindliche Infanterie im Wippach-Tale und auf der Karst-Hochfläche gegen unsere Stellungen vorzufühlen. Wo sie unsere zerschossenen Gräben für sturmreif hielten, setzte sie auch zu Angriffen ein, die jedoch durch Sperrfeuer oder durch Gegenstöße abgeschlagen wurden. Abends flaute das Feuer ab, setzte jedoch nachts erneut mit großer Heftigkeit ein.

Italienische Flieger warfen auf Duino, Sesana und Miramare zahlreiche Bomben ab, ohne nennenswerten Schaden zu verursachen. Hauptmann Schnenzel schoß über der Bucht von Panzano einen Caproni ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den k. u. k. Truppen keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Völliges Scheitern der Offensive Sarrails.

(T. U.) Budapest, 1. November. Der „Az Est" meldet aus Sofia: Die Heeresgruppen des Generals Sarrail greifen nur noch an vereinzelnen Stellen planlos an. Die Angriffe südlich der Eisenbahnstation Kenali im Cernabogen bei Debropolje und neuerdings am Malik-See und auf der Kamena-Hochfläche hatten nur den Charakter nervöser Zuckungen. Es scheint, daß die Armee Sarrails nunmehr die Aufgabe hat, nach Möglichkeit die bulgarisch-deutschen Truppen festzuhalten, um mittlerweile die Knebelung Griechenlands vervollständigen zu können.

Mackensen an seine Soldaten.

(W. T. B.) Berlin, 2. November. Generalfeldmarschall von Mackensen hat am 26. Oktober einen Armeebefehl erlassen, in dem es u. a. heißt:

„Soldaten der mir unterstellten Heeresgruppe! Seine Majestät der deutsche Kaiser hat mich beauftragt Euch mit Seinen Grüßen, Seine Anerkennung und Seinen Dank auszusprechen für Eure Taten in der Dobrudscha. Ein voller Sieg ist Euch geworden; würdig des waffenbrüderlichen Wettstreits aller Waffen, würdig des Treubundes der in Euren Reihen Deutsche, Bulgaren, Osmanen und Oesterreich-Ungarn vereint. Soldaten wir Ihr zwingen das Waffenglück auf Eure Seite. Vorwärts denn mit Gott zu neuen Taten für den Ruhm, die Sicherheit und Freiheit unseres Heimatlandes."

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der erste Winterkampf an der Somme.

Genf, 1. November. Der Kriegsberichterstatter der „Daily Mail", Thomas Beach, berichtet über die letzten Kämpfe der Engländer in der Gegend von Lesboeufs. Er schreibt: Englands Soldaten wurden nie auf eine so harte Probe gestellt, wie in den letzten Tagen bei den Angriffen an der Sommefront. Die Befehle ihrer Vorgesetzten trieben sie durch Schlamm zum Angriff vor. Bis zu den Linien sanken sie im Morast ein, viele versanken ganz in dem Sumpf. Vergebens versuchten ihre Kameraden sie herauszuziehen. Viele unserer Tommies blieben stecken, während der Angriffssturm an ihnen vorüberraste. Die Erbitterung der Kämpfe stieg von Stunde zu Stunde: keinen anderen Kampf gab es, wie den Nahkampf. Fast alle unsere Verwundeten haben Bajonettstiche. Die Deutschen führen wie wilde Teufel mit ihren Kolben drein. Dazu hatte sich noch ein furchtbarer Sturm erhoben, der den Fliegern ungeheuer die Beobachtung erschwerte. Unser Geschützfeuer büßte darum an seiner Genauigkeit ein. Um die Soldaten hatte sich ein Panzer von Schlamm gebildet, der sich bei der eisigen Windströmung gleich verhärtete. Die kämpfenden Truppen konnten sich kaum fortbewegen. Das war der erste Winterkampf an der Somme. Die Schilderung des Korrespondenten soll offenbar das Stecken des britischen Angriffs seinen Verbündeten gegenüber entschuldigen. Obgleich der Berichterstatter müssam einen Erfolg der Engländer herausstreichen möchte, ist doch sein ganzer Bericht nichts anderes, wie eine Bestätigung der in dem deutschen Heeresbericht gemeldeten verzweifelten und erfolglosen Anstrengungen des Feindes, die er in den letzten Tagen gegen unsere Linie Bapaume—Péronne machte.

Ereignisse zur See.

Die „Deutschland" wieder in Amerika.

(W. T. B.) New-London (Connecticut), 1. November. (Reuter). Das deutsche Handels-U-Boot „Deutschland" traf heute früh hier ein.

In Bremen ging bisher keine Nachricht über die Ankunft der „Deutschland" ein.

Die die Meldung von Reuter stammt, wird man sie mit Vorsicht aufnehmen und ihre Bestätigung von amtlicher Deutscher Seite erst abwarten müssen.

News London liegt in der gleichnamigen Grafschaft des nordamerikanischen Staates Connecticut, am rechten Ufer des Thames-Aestuariums und etwa 8 Kilometer vom Long-Island-Sund entfernt. Es besitzt über einen vorzüglichen, sieben Meter tiefen, selten durch Eis geschlossenen Hafen, der durch die Forts Trumbull und Griswold verteidigt wird.

Die Wahrheit der Nachricht in Bremen bezweifelt.

Eine Miteilung, die wir von einem hervorragenden Direktionsmitglied der Ozeanreederei in Bremen erhalten, bestätigt unsere Zweifel an der Wahrheit der Reutermeldung in allen Punkten.

Die Angst vor den U-Booten.

(T. U.) Amsterdam, 1. November. Aus London wird berichtet: Am vorletzten Freitag kamen der Herzog und die Herzogin von Connaught sowie die Prinzessin Patrizia von Kanada in London an. Wie groß die Furcht vor den deutschen Unterseebooten in London ist, beweist eine Mitteilung der „Truth", wonach man, obwohl die größten Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden waren, und das Datum der Abreise von Kanada und die Reiseroute dieser hohen Herrschaften streng geheim gehalten worden waren, in London dennoch um deren Sicherheit besorgt war. Die Nachricht über die glückliche Landung des Schiffes, sagt das Blatt, habe eine ungeheure Erleichterung hervorgerufen. Der König und die Königin und fast alle Mitglieder der königlichen Familie hätten sich nach dem Bahnhof begeben, um die hohen Herrschaften abzuholen und sie zu der glücklichen Landung zu beglückwünschen.

Das Kanalgefecht im neutralen Lichte.

Haag, 2. November. Ueber die Zugeständnisse der britischen Admiralität bezüglich der Verluste bei dem Kanalgefecht mit deutschen Torpedobooten sagt der Haager „Nieuwe Courant": Dieser Krieg lehrt uns immer von neuem, daß wir die amtlichen Berichte nicht als zuverlässig betrachten dürfen. Wenn große Verluste eingetreten sind, halten es die betreffenden Behörden offenbar für besser, das Volk Schluß für Schluck den bitteren Trank genießen zu lassen. Man kann unmöglich annehmen, daß der britischen Admiralität die gehabten Verluste, die so nahe an der britischen Küste eintraten, nicht sofort bekannt waren und sie offenbar aus politischen Gründen vorzog, die Verluste erst allmählich bekannt zu geben. Was die deutschen Verluste betreffe, so seien die Aeußerungen Balfours im Unterhause unrichtig. (L.-A.)

Zum Heldentod Boelckes.

Totenfeier für Boelcke.

Berlin, 1. November. Ueber die Totenfeier für den Fliegerhauptmann Boelcke am 31. Oktober in Cambrai berichtet Professor Dr. Georg Wagner im „B. Z." u. a.: Vor dem Hochaltar der prachtvollen Kathedrale war der mit den deutschen Farben geschmückte Sarg zwischen Lorbeerbäumen und brennenden Kerzen aufgerichtet. Am Sarge waren zugegen die Eltern und die bei der Armee stehenden Brüder des Gefallenen. Um 3 Uhr nachmittags erschien der Höchstkommandierende der Heeresgruppe, Kronprinz Rupprecht von Bayern, ferner Exzellenz v. Below, die kommandierenden Generale Freiherr Marschall, Sixt v. Armin u. a. mehr. Divisionspfarrer Seltzer pries den schönen Soldatentod des Gefallenen, den kein Feind sich rühmen konnte, besiegt zu haben, der trotz seines hohen Ruhmes ein so wunderbar einfacher Mensch blieb und der Held unseres Volkes bleiben werde in allen Fernen seiner Geschichte. Während der Sarg aus der Kirche getragen wurde, kreisten am Himmel deutsche Flieger. Er wurde auf eine mit Flaggen und Lorbeer geschmückte Lafette gelegt und durch das in hellstem Sonnenglanz strahlende Cambrai zum Bahnhof geführt. Hier hielt Exzellenz v. Below, der als erster dem Sarge folgte, eine Ansprache zu Ehren des hervorragendsten Helden der 40 Gegner im Einzelkampf fällte. Er legte als Vertreter des Kaisers und auf dessen Befehl einen Kranz am Sarge nieder. Hierauf sprach ein junger Offizier der Flieger-Jagdstaffel, deren Führer Boelcke war. Er erzählte den Hergang des Untergangs des Boelckes. Nicht, wie anfänglich behauptet wurde, wurde Boelcke durch einen feindlichen Schuß getroffen, sondern bei einem Geschwaderkampf mit englischen Fliegern wurde sein Flugzeug durch Zusammenstoß mit einem anderen deutschen Apparat beschädigt. Boelcke vollzog aus über 2000 Meter Höhe noch einen sicheren Spiral, Gleitflug bis auf 500 Meter. Schon glaubten seine Kameraden ihn gerettet, als das Flugzeug in Böen geriet, denen es seines Schadens wegen nicht mehr standhalten konnte. Boelcke stürzte ab und starb durch Schädelbruch. Seinen Schutz wies sein wenig entstellter Körper auf. — Unter den Klängen: „Ich hatt' einen Kameraden" wurde der Sarg in den Bahnwagen geschoben, während eine Kompagnie der Garde mit mittelalterlichen Stahlhelmen den Sonnenglanz der Seine widerspiegelte, setzte sich der Eisenbahnzug langsam in Bewegung.

Die Ankunft der Leiche Boelckes in Dessau.

Dessau, 2. November. Auf dem Bahnhofe in Magdeburg drängt sich um den letzten Wagen des Eilzuges, der 7 Uhr 30 Minuten abends nach Dessau fährt, hüben und drüben auf den Bahnsteigen das Publikum. Auf dem Bahnsteig steht die Musik eines in Magdeburg garnisonierten Infanterie-Ersatz-Bataillons und spielt die traurige Weise „Ich hatt' einen Kameraden", und durch die „Gebet in der Schlacht", daß die Klänge brausend über den Sarg hinwegfluten und durch die Bahnhofshalle tönen. Dem Abteil erster Klasse des letzten Personenwagens entsteigt in Dessau die Familie Boelckes, Vater, Mutter, die drei Brüder und andere nahe Angehörige. Schutzmannschaft und Bahnhofswache haben den Platz vor dem Bahnhof, den eine unabsehbare Menschenschar umgibt, abgesperrt. Die Feldflieger heben den Sarg hinaus und tragen ihn zum Leichenwagen. Hinter dem Sarg des toten Bruders schreitet der jüngere. Auf schwarzem Kissen trägt er die Orden des Toten. Der Zug setzt sich in Bewegung durch ein dichtes Spalier andächtig, ehrlich trauernder Menschen. Vor der Johanniskirche hält der Leichenwagen. Drei Geistliche stehen am Eingang. Verhaltene Orgeltöne senken sich in dem leeren, dämmernden Raum auf den Sarg, der zu dem Ehrenplatz vor dem Altar getragen wird. (Kor.-Ans.)

Feindliche Blätterstimmen zum Tode Boelckes.

Genf, 2. November. Die Pariser Zeitungen veröffentlichen zum Tode Boelckes Artikel, in denen Boelckes Meisterschaft und Ritterlichkeit hervorgehoben wird. Interessant sind in den Artikeln die Erinnerungen französischen Flieger, die über Boelckes Taktik aus eigener Anschauung Beobachtungen geben konnten. Einer der bekanntesten Piloten, der Sergeant Chainat, berichtet, daß Boelcke und er einander einmal von 3000 Meter bis 200 Meter verfolgt hätten, doch wurde beiderseits so geschickt manövriert, daß keiner von seinem Maschinengewehr Gebrauch machen konnte. (Berl. Tagebl.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191611021/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 1. Novbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Mit besser werdender Sicht setzte im Somme-Gebiet an mehreren Abschnitten lebhafte Artillerietätigkeit ein. In den Abendstunden gingen die Engländer über der Gegend von Courcelette und mit starken Kräften aus der Linie Guendecourt–Le Sars beiderseits zum Angriff vor. Nördlich von Courcelette kam in unserem Abwehrfeuer der Angriff nicht vorwärts. Westlich von Le Transloy brach er verlustreich, an einzelnen Stellen im Nahkampf zusammen.

Heeresgruppe Kronprinz:

Der Geschützkampf auf dem Ostufer der Maas war nur zeitweilig lebhaft.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Gegen die am 30. Oktober von uns genommenen Stellungen auf dem östlichen Narajowkaufer führte der Russe nach starker Artilleriewirkung bei Anbruch der Dunkelheit heftige Gegenangriffe, die, sämtlich wiederholt, unter blutigen Verlusten scheiterten.

Auch die ottomanischen Truppen hielten das gewonnene Gelände gegen starke Angriffe und warfen den an einer Stelle eingebrochenen Feind durch schnellen Gegenstoß zurück.

An der Bistrycza Solotwinska wiesen österreichisch-ungarische Truppen feindliche Abteilungen durch Feuer ab.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In Siebenbürgen ist die Gesamtlage unverändert.

Einen wichtigen Erfolg errangen westlich der Predeal-Straße österreichisch-ungarische Regimenter, die in die rumänische Stellung einbrachen und 10 Infanteriegeschütze und 17 Maschinengewehre erbeuteten.

Südöstlich des Roten-Turm-Passes machten unsere Angriffe Fortschritte.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Keine Ereignisse von wesentlicher Bedeutung.

Mazedonische Front:

Im Cerna-Bogen und zwischen Butkovo- und Tahinos-See nahm die Artillerietätigkeit wieder zu.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Hughes oder Wilson.

Die Verfassung der Vereinigten Staaten bestimmt über die Wahl des Präsidenten, daß sie alle vier Jahre am Dienstag nach dem ersten Montag im November erfolgen soll. Dieser Wahltag fällt auf den 7. November. An diesem Tage wählen die Urwähler in den einzelnen Staaten die Wahlmänner (Electors). Diese geben ihre Stimmen am zweiten Montag im Januar (8. Januar 1917) in der Hauptstadt ihres Staates ab. Alsdann werden die Stimmzettel nach Washington gesandt und am 2. Mittwoch im Februar (4. Februar 1917) im Kongreß geöffnet. Der neue Präsident übernimmt dann die Amtsgeschäfte jeweils am 4. März.

Man sieht in der ganzen Welt diesmal mit Spannung auf den Ausfall der Wahlen am 7. November. Für uns ist es schwer, die Aussichten Wilsons oder Hughes' zu beurteilen, da die amerikanischen Zeitungen mit großer Verspätung eintreffen, andere Nachrichten nur gefärbt und entstellt über London kommen. Immerhin läßt sich sagen, daß sowohl Demokraten wie Republikaner den Sieg ihres Kandidaten erhoffen. Beide Parteien haben die Wahlarbeit mit leidenschaftlicher Erbitterung besorgt, weil mit Sieg oder Niederlage auch der Anschluß der gut besoldeten Parteimaschine verknüpft ist. Siegt Wilson, so ist ein Wechsel des gewaltigen Beamtenapparates notwendig; wird der Richter Hughes gewählt, so fällt mit Wilson sein Kabinett, so fallen auch die Botschafter und Gesandten im Auslande, so wie Alles, was es sich in der Sonne des demokratischen Erfolges von 1912 wohlergehen ließ.

Will man zwischen Demokraten und Republikanern grundsätzliche Unterschiede aufzeigen, so könnte man sie vielleicht darin sehen, daß die Demokraten mehr der Dezentralisation zuneigen, das heißt für die Unabhängigkeit der Einzelstaaten sich einsetzen, während die Republikaner eine straffe Zentralisation verlangen. Was sich jetzt abspielt, ist aber nicht ein Kampf um Grundsätze, sondern buchstäblich ein solcher um die Person der Bewerber. Wilson und seine Gegner machen für sich geltend, daß sie der Union während der letzten vier Jahre besonders unter Einfluß des Krieges eine nie zuvor erlebte wirtschaftliche Entwicklung sicherten. Der Nationalreichtum soll sich von 750 auf 1000 Milliarden Mark gehoben, die Schuld an Europa um 15 Milliarden Mark vermindert haben. 8,5 Milliarden Mark betrug der Ausführüberschuß für das letzte Jahr d. h. vom 1. Juli 1915 bis 30. Juni 1916. Die Bankdepositen nahmen um fast 30 Milliarden Mark zu. Ferner stieg die Arbeitserzeugung von 30 auf 40 Millionen Tonnen. Und die Goldreserven bei den Notenbanken beliefen sich am 30. Juni 1916 auf 12 Milliarden Mark, gegen 7,5 Milliarden Mark im Jahre 1912. Endlich weisen die Anhänger Wilsons auf die Fruchtbarkeit der Gesetzgebung in den letzten vier Jahren hin, die unter anderem das Bankwesen neu ordnete und widerstandsfähiger machte. Weiter haben Wilson und die demokratische Mehrheit des Kongresses Agrar- und Steuergesetze erlassen, von denen sie behaupten, daß sie von sozialem Gerechtigkeitsgefühl durchdrungen seien. Allein die republikanischen Gegner betrachten das nur als minderwertige Leistungen und richten an Wucht ihrer Angriffe auf die äußere Politik des Präsidenten. Er soll in der großen Weltkrisis versagt, den geschichtlichen Beruf der Union, ein Hort und Anwalt der Freiheit und des Rechtes der Völker zu sein, mißachtet haben. Immer und immer wieder wird das beispiellose Ereignis durch die Riesenspalten der nordamerikanischen Presse geschleift. Man hat Wilson gewiß durch seine Handhabung der Neutralität mehr für die Union erzielt, als wenn er auf die Wünsche der prohibitischen Lärmmacher eingegangen wäre. Indessen steht fest, daß Wilson Pazifist mit imperialistischem Einschlag ist. Wir kennen alle seine Qualitäten, wenn auch nicht alle Mittel seiner Politik. Anders steht es mit Charles Evans Hughes. Man hat einzelne Aeußerungen seiner Wahlreden herübergetaktet, die als Ganzes noch immer kein Bild dieses als Politiker undurchsichtigen Mannes geben. Wahlreden haben keine Programmkraft, verpflichten zu nichts. Dennoch ist unverkennbar, daß Hughes in allen Reden, besonders in denen, die er im fernen Westen gehalten hat, anfündigte, daß die Vereinigten Staaten der Neuordnung Europas wollen, die aus diesem Kriege hervorgehen soll. Wird seine Politik deshalb aktiv werden, zumal es an Drängern hierzu aus seinem eigenen Lager nicht fehlt? Zwischen Worten und Handlungen ist immer noch ein weiter Weg, und leicht mag es nicht sein, den nüchternen geschäftlichen Geist der Nordamerikaner in die Kriegssphäre umschlagen zu machen. Die Tatsache, daß sie sich für ihre Kriegslieferungen an England und seine Verbündeten schwer bezahlen ließen, Anleihen nur zu drückenden Bedingungen gewährten, spricht nicht gerade dafür. Denn ein Heraustreten der Union aus der Neutralität würde nichts anderes bedeuten, als daß die Milliarden wieder nach London und Paris zurückflössen, was das Ziel der englischen Politik ist, dem alle bisher angewandten Mittel dienten.

Ueber die Wahlaussichten selbst läßt sich von hier aus nicht einmal ein Werturteil fällen. Wilson verdankte seine Wahl 1912 nur der Spaltung der republikanischen Partei. Er hat mit 6,5 Millionen Stimmen über Taft gesiegt, der 3,8 Millionen erhielt, während Roosevelt weit über 4 Millionen auf sich vereinigte. Die Demokraten hoffen, einen Teil der ehemals republikanisch-progressistischen Stimmen herüberzuziehen, und es scheint fast so, als ob sie in den Weststaaten Erfolge haben könnten. Für Wilson nachteilig ist, daß die Sozialisten einen eigenen Bewerber aufgestellt haben, dem diesmal ein außerordentlich weit größerer Zuzug zu Teil werden dürfte, als 1912, wo 900 000 Stimmen bekam. Den Ausschlag wird aber wohl das große Heer der Nichtwähler geben, das 1912 rund 11 Millionen betrug. Wer diese Massen für sich gewinnt, Hughes oder Wilson, der wird für die nächsten vier Jahre Präsident. Und ihm obliegt, die Union durch den Wirbelsturm imperialistischer Probleme zu steuern, die Neuordnerin in Zukunft gewaltig erschüttern werden. Dazu gehört das Verhältnis zu den lateinischen Republiken Südamerikas, die für die Lieferung von Eisenerzen mächtig sind, da die Lager der Union sich in schon absehbarer Zeit erschöpfen; dann die Auseinandersetzung mit Japan im Stillen Ozean und Ostasien, endlich die Sicherung der weltwirtschaftlichen Stellung der Vereinigten Staaten, die durch den Weltkrieg ungeheuren Zuwachs nicht an Festigkeit gewonnen hat. Dazu andere Probleme innerer, bevölkerungspolitischer Natur.

Die Staatsschuld Rußlands.

Ueber die Staatsschuld Rußlands führt der Finanzpolitiker des „Rußkoje Slowo" Professor Bernazky in einem Artikel folgendes aus:

Die Kreditanstalt des Finanzministeriums hat dem Parlament das Budget vorgelegt, aus welchem die nachfolgenden Mitteilungen über die Staatsschuld Rußlands entnommen werden. Der gegenwärtige Krieg mit seinen ungeheuren Ausgaben wird, wie jedem leicht verständlich, nicht durch die gewöhnlichen Mittel gedeckt, wie etwa Erhöhung der bestehenden Steuern und Einführung neuer Maßnahmen, welche nur den allergeringsten Teil der Ausgaben für den Krieg bedecken können. Neue Quellen werden durch die Ausgabe von Papiergeld sowie durch äußere und innere Staatsanleihen erschlossen. Zwischen diesen beiden Methoden besteht ein enger innerer Zusammenhang: Das entweder direkt von der Reichsrentei oder durch die Staatsbank ausgegebene Papiergeld stellt in Wirklichkeit die laufende Schuld der Regierung dar, welche nachher bei der Zeichnung auf die Obligationen der Kriegsanleihen in eine abgewandelte verwandelt wird. Bei uns werden die für militärische Bedürfnisse notwendigen Kreditbillets von der Staatskasse aus der Staatsbank empfangen mittelst Distontierung kurzfristiger Obligationen der Reichsrentei. Es ist außerordentlich wichtig, damit der Geldumlauf nicht durch eine übermäßige Menge von Papiergeld gestört wird, diese von Zeit zu Zeit mit Hilfe großer Kriegsanleihen aus dem Verkehr zu ziehen. So wird auch in Frankreich und Deutschland die Finanzierung des Krieges gehandhabt.

Nach dem Umfang der Schuld, die sich während des Krieges anhäuft, erhalten wir eine Vorstellung von seinen finanziellen Lasten und der traurigen Erbschaft, welche er für die kommenden Geschlechter hinterläßt. Natürlich kann die Rede nur sein von den direkten kassenmäßigen Ausgaben, der gesamte wirtschaftliche Verlust ist noch gar nicht rechnerisch zu erfassen.

Die gesamte russische Staatsschuld wird nach den Berechnungen der Kreditkanzlei am 1./14. Januar 1917 25 Milliarden Rubel betragen, hat sich also im Laufe eines Jahres (gegenüber 18,8 Milliarden) um 6,3 Milliarden vermehrt. Es ist interessant, die Kurve unserer staatlichen Verschuldung im letzten Jahrzehnt aufzustellen. Dieselbe betrug in Millionen Rubel am Ende des Jahres:

1906	8 695
1907	8 735
1908	8 850
1909	9 054
1910	9 030
1911	8 957
1912	8 858
1913	8 824
1914	10 488
1915	18 876
1916	25 220

Aus diesen zahlenmäßigen Angaben geht hervor, daß die Staatsschuld in ihren verschiedenen Formen sich während des Krieges fast verdreifacht hat. Die wichtigsten Veränderungen, die in diesem Jahre vorgegangen sind, sind folgende:

1. Es wurde eine 5½ prozentige Anleihe für zwei Milliarden Rubel ausgegeben.

2. Die gesamte Menge der Billets der Reichsrentei betrug am 1./14. September 1916 1 Milliarde Rubel (bis auf 25 Millionen zu 8,6 alle zu 4. v. H. verzinsbar); der Mangel dieses Typs kurzfristiger Anleihen besteht darin, daß sie den Kreditbillets sehr ähnlich sind, sie werden wie Geld im Verkehr verwandt.

3. Die Menge der kurzfristigen, sprozentigen Obligationen der Reichsrentei erreichte Mitte des Jahres auf dem inneren Markte 6¼ Millionen Rubel, der Finanzminister ist ermächtigt, im Notfalle bis zu neun Milliarden auszugeben.

4. Kurzfristige Obligationen, die im Auslande untergebracht sind, betragen: in England 388,2 Millionen Pfund, in Frankreich 1117 Millionen Francs, in Amerika 11 Millionen Dollar und in Japan 50 Millionen Yen.

Entsprechend der Zunahme der Schuldscheine wächst auch die Last ihrer Tilgungssumme für Zinsen und Amortisation. Im ganzen werden für das Jahr 1917 an Zahlungen für Staatsanleihen 720 Millionen, 795 672 Rubel veranschlagt. Auch hierfür ist es interessant, die Zahlungen zu den letzten Jahren zusammenzustellen. Sie betrugen in Millionen Rubeln:

1910	409
1911	399
1912	399
1913	424
1914	365
1915	489
1916	580
1917	720

Die Zahlungsleistungen haben sich also infolge des Krieges verdoppelt. Dabei dürfen wir uns nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß wir schon die höchste Anspannung der staatlichen Verschuldung erreicht haben; schwere Prüfungen stehen uns noch bevor. Selbst wenn es gelingen sollte, den Krieg früher als jetzt voraussehen ist, zu beenden, werden die kolossale Ausgaben bei seiner Liquidation bevor. Es ist bekannt, daß eine neue innere 3 Milliarden-Anleihe geplant wird, deren Zinsendienst 160 bis 180 Millionen Rubel zu den obigen 137 Millionen hinzufügt, so daß wir auf 900 Millionen Rubel jährlicher Zahlungsleistungen kommen. Es ist nicht schwer, errechnen, daß infolge des Krieges mit dem ungeheuer starken Feind dieser Artikel der Staatsausgaben 1 Milliarde überschreiten wird, d. h. etwa ⅓ des gewöhnlichen Budgets vor dem Kriege betragen wird. Wir sind der Ansicht, daß dieses dauernde Wachsen der staatlichen Verschuldung auf das energischste verlangt, daß unser Finanzsystem dringlich umgearbeitet werden muß, es ist pflicht- und sittenwidrig, diese außerordentlichen Lasten zu tragen, und dabei ferner unsere Wirtschaftspolitik einer vollkommenen Revision bedarf, damit die Volkswirtschaft die in ihr schlummernden Kräfte frei entwickeln kann. Ferner muß nach Möglichkeit die ausländische Verschuldung eingeschränkt werden, indem man sich vorzüglich auf innere Anleihen stützt. Zu ihrem Gelingen gehört Verständnis der Gesellschaft für finanzielle Fragen.

Generalmajor Gröner

wird voraussichtlich Chef des neu zu errichtenden Kriegsamtes werden. Generalmajor Gröner ist am 29. November 1867 in Ludwigsburg geboren. Er trat 1884 in das Infanterie-Regiment Nr. 121 ein und wurde 1893 zum Oberleutnant befördert. Nach dem Besuch der Kriegsakademie war er 1897 bis 1902 zur Dienstleistung im Großen Generalstab kommandiert. 1902 übernahm er eine Kompagnie im Meyer Infanterie-Regiment Nr. 98, und wurde 1904 wieder in den

Generalmajor Gröner.

Großen Generalstab versetzt und dort 1906 zum Major befördert. 1908 kam er zum Generalstab des württembergischen Armeekorps. 1911 wurde er zur Verwendung im Großen Generalstabe nach Berlin kommandiert. Am 1. Oktober 1912 zum Oberstleutnant befördert, wurde er zum Abteilungschef der Eisenbahnabteilung im Großen Generalstab ernannt. Seine Beförderung zum Obersten erfolgte am 5. November 1914, die zum Generalmajor am 26. Mai 1915.

Kriegsallerlei.

Erzellenz im Feldlazarett.

Aus einem deutschen Kriegslazarett in Nordfrankreich erfährt man folgende lustige Begebenheit: Exzellenz betritt bei der Besichtigung des Lazaretts den Saal, in dem die an Darmkatarrh erkrankten Mannschaften liegen. Beim ersten Kranken fragt er leutselig: „Was sind's denn draußen?" — „A Bauer, Exzellenz", lautet die Antwort des Gefragten, eines Niederbayern. „So! Was fehlt denn?" — „I halt", antwortet der Bauer. Exzellenz lächelt und geht zum nächsten Bett. Dort erkundigt er sich: „Was haben Sie?" — „A Schneiderei," sagte der Kranke, ein Nürnberger Schneidermeister. Exzellenz stutzt, will mißverstanden: „Ich meine, weshalb Sie hier liegen." — „Weil ich noch nicht aufstehen darf, Exzellenz!" — „Ja, weshalb dürfen's denn net aufstehen?" — „Weil ich noch liegen bleiben muß, Exzellenz." Exzellenz wird erregt: „Himmel, an was sind's denn krank worden?" — „Am Kanal von La Baisee, Exzellenz." Exzellenz ist wütend: „Zum Donnerwetter, was hat denn der Arzt gesagt, wie's ins Revier gekommen sind?" — „Was i woll'n denn Sie scho wieder da, Exzellenz."

Kartoffel-Aphorismen.

(Geerntet auf dem Batocki-Acker.)

Die Kartoffel ist eine überaus neckische und schalkhafte Frucht: immer, wenn man sie braucht, ist sie nicht da. Grad wie der Hundertmarkschein oder der Schutzmann.

Die beste Leimrute für die Kartoffel ist der Höchstpreis 20 Mark pro Zentner. Damit kann man sie in ungeheuren Mengen fangen.

Die Kartoffel hat viele Feinde. Einer der schlimmsten ist der städtische Verbraucher.

Die höchste Regierungsweisheit besteht darin, dafür zu sorgen, daß nicht mehr Verbraucher da sind als Kartoffelvorräte. Dann reichten sie.

Schuld am Kartoffelmangel ist auch Franz Drake. Er hat damals zu wenig einasphärt.

Man macht auch Salat aus ihr. Der ist gut. Zum Unterschied von dem, der gerebet wird. Der ist unverdaulich.

Karl Franke in der „Jugend."

Radetzky.

(Zu seinem 150. Geburtstag, 2. November.)

Von Dr. Hans Wantoch.

Am 2. November 1766 wurde Graf Radetzky geboren. Damals stand das Theresianische Zeitalter im Zenith, es waren drei Jahre seit der Beendigung des siebenjährigen Krieges, eins seit der Kaiserkrönung Josefs II. vergangen. Am 5. Januar 1848 starb Radetzky in Mailand. Damals war Oesterreich noch im deutschen Bunde, war Lombardo-Venetien noch habsburgischer Besitz, war das Königreich Italien erst ein Programm, Deutschland ein Traum. Anderthalb Jahrhunderte sind seit der Geburt, 68 Jahre seit dem Tode Radetzkys vergangen. In dieser Zeit und seither hat sich das Kaleidoskopbild der Welt mehr als einmal gedreht und von Grund auf neu zusammengefügt. Aber Graf Radetzky in Oesterreichischen Gemüthern frisch, eine immerwährende Gegenwart, eine leibhaftig und lebendig wirkende Kraft.

Seine Standbilder stehen in Wien und Prag, in Laibach, seine Statuette befindet sich im Arbeitskabinett des Kaisers, an den Wänden in den Zimmern der Heeresverwaltung hängen seine Bilder mit der steil aufsteigenden Stirn, dem kurzen struppigen Haarschopf, der Knollennase, dem kleinen, struppigen Schnurrbart, und auf der Straße vor dem Fenster pfeift ein Schulknabe junge den Radetzkymarsch, dieses alarmierende Lied ohne Worte, in dem soviel vom Wirbel der Sturmtrommeln ist und . . . vom Tak-Tak-Geknatter der Maschinengewehre. Josef Wenzel Graf Radetzky gehört nicht zu den erlauchten Gestalten, die in dem hohen erlauchten, aber immerhin etwas lauwarmen Brunnsaal der Geschichte stehen, und deren Bilder an Festtagen ein wenig abgestaubt werden. Radetzky . . . da fühlt man lebendige Wärme, da fühlt man nur frische, sprühende Energie, unerschöpfliche Daseinskraft und gar nichts von feierlicher Entrücktheit und steckkreuziger, angeblicher Heroenaschichten. Radetzky hat mehr als Unterschichten, er hat ein Vorleben und Nachwirken, er ist ein lebendiges Bekenntnis der österreichischen Seele, ein stets gegenwärtiger Begriff, ein unerschöpflicher, nie zu erschöpfender Gedanke wie Bismarck im Deutschen Reich.

Das ist das Einzigartige, Wunderbare und fast Rätselhafte seiner Erscheinung. Es hat vor ihm Große gegeben und nach ihm auch; früher etwa den Prinzen Eugen, den Andreas Hofer, den Erzherzog Karl, nacher Tegetthof und Erzherzog Albrecht. Woher kommt es, daß diese am Ende doch nur Erinnerung, Daten der Historie, Geschichtsbilder sind, Radetzky aber lebendige Gestalt? Man blättert die Bücher auf, die unmittelbar von ihm erzählen, die Erinnerungen des Feldmarschalleutnants Schönhals und des Ordonanzoffiziers Schönfeld, die Skizzen von Hacklander und Radetzkys Selbstbiographie, und man notiert als ersten starken Eindruck: dieser Mann war nicht nur bedeutend, er hatte die weit größere und äußerst seltene Kraft, bedeutend zu scheinen. Dieser Mann war nicht groß, er besaß auch die rare Kunst groß zu machen. 1848 und 49 war das Heroenzeitalter Oesterreichs! Gegen vierfache Uebergelegenheit siegte der Oberst Kopal; dem Obersten Hahn wurde in der Schlacht von Vicenza Radetzkys Befehl unter dem Hohn sozialistischer Offiziere entrissen, er setzte sich zu Fuß den Kampf fort; dem Obersten Pottornayi wurde bei Sante Lucia der Arm weggerissen — er ritt zu General d Aspre und gab Bericht: „Ich melde Eurer Exzellenz gehorsamst, daß ich den rechten Arm verloren habe und mich aus dem Gefecht zurückziehen muß."

Schließlich aber: auch aus der Zeit der Türkenkriege, des Prinzen Eugen, des Erzherzogs Karl sind uns eine ganze Menge heiterer Anekdoten überliefert und von den Tirolern des Andreas Hofer erst recht. Die Alten macht nicht die Magie Radetzkys, die uns Oesterreicher heute noch im Banne hält. Es kommt noch etwas anderes hinzu: das Jahr 1848! Die Sturmwellen dieses Jahres schleuderten das Staatsschiff hallos hin und her, an der vierer Ecke von Sta. Margherita in Mailand geriet es in gefahrdrohende Stelle Anker und von da an ging die Gegenwelle der Beruhigung über das ganze Reich. Aus der Verbannung schrieb Fürst Metternich gleich damals: „Hätte der militärische Geist des Feldmarschalls der absoluten Schwäche der Zentralregierung mit die Spitze zu bieten gewußt, was wäre aus dem Reiche geworden!" Und Grillparzer sang: „In deinem Lager ist Oesterreich!" Aber: es war nicht nur in seinem Lager, er war Oesterreich selbst: In diesem Augenblick verkörperte Radetzky Oesterreich (wie Bismarck später dann Deutschland)!

Das ist das Besondere und Einzigartige seiner Erscheinung, was uns ihn teuer über alles und mehr als unsterblich macht! Anderes kommt noch hinzu: er wurde über 91 Jahre alt, er hatte ein voll ausgewirktes Leben und kein bitterer Wunsch trübt die Erinnerung, was ihm bei längerem Erdenwallen noch zu tun versäumt gewesen wäre. Ihm war alles vergönnt gewesen, in ihm war alles Erfüllung geworden! 91 Jahre währte dieses Leben, aber seine herrlichste Frucht reifte ihm erst im letzten Jahrzehnt. Wie rührend, wie zu tiefst erschütternd und voll von einer wunderbaren Ehrwürdigkeit ist das alles! Und es erarbeitet uns um so mehr, daß es in diesem Leben auch leere Stellen, zur Unsittlichkeit verurteilende Jahre und tote Gleise gab. 68 Jahre hat Radetzky den soldatischen Rock getragen. 1774 wurde er gemustert. Unter Laudon kämpfte er — noch zur Zeit Josefs — gegen die Türken und war bei der Eroberung Belgrads dabei. Er kämpfte 1793/94 gegen die Franzosen im damals österreichischen Belgien. Er kämpfte gegen Napoleon an der Trebbia, bei Novi, Mincio und Wagram. Er war bei dem Generalstabschef in der Völkerschlacht von Leipzig. Also — 1829/31 wurde er als Festungskommandant von Olmütz kaltgestellt! Dann kam er als Gouverneur in die Lombardei. In seiner Biographie wirken diese zwei leeren Jahre wie die Generalpause in einer Beethovenschen Symphonie.

68 Jahre lang hat Radetzky „Kaisers Rock" getragen. Aber — es war der Rock von fünf Kaisern: von Josef, Leopold Franz, Ferdinand und Franz Josef. Und dieses lange Soldatenleben: in das von dramatischer Bewegtheit, von impulsiver Aktion und von kleinen Episoden, die von Geisteswitz, Lebenskraft und unbeschämbarem Temperamente funkeln und sprühen. 1795 errettete er sich und seinen Feldmarschall (Beaulieu) durch einen Sprung in den Mincio vor der Gefangennahme: in der Schlacht von Marengo wird ihm das Pferd unter dem Leib hinweggeschossen: in der Schlacht von Novi gibt er durch eine plötzliche Korrektur des Suworowschen Kampfplanes eine aussichtslose Wendung, und er erzählt „alle, die davon hörten, sagten: „Der Radetzky hat recht!" 1805 stampft er in Marburg gegen Marmont einen Landsturm aus dem Boden: im gleichen Jahre ist er drauf und dran, Wien gegen Napoleon zu insurgieren. Aber noch fast ein halbes Jahrhundert darnach reißt den Dreiundachtzigjährigen die Kampflebendschaft so sehr mit, daß er nahe daran war — bei der Verfolgung des Feindes, allen plötzlich voraus — von Nachhuten gefangen genommen zu werden, sein Armeebefehl am Beginne des lombardischen Feldzuges sprach wahr: „Noch ruht der Segen fest in meiner Hand . . ."

Dennoch war dieser Mann von hundert Lebenskräften zugleich von einer unbeschreibbaren Milde, rücksichtsvoll und von einer bestrickenden Zartheit der Seele. „Vater Radetzky nannten ihn seine Soldaten und Schönhals hieß ihn „unsäßig, einem Kinde etwas zu Leide zu tun." Einmal bei der Einnahme von Mailand, fahren die Jäger eine erbeutete Batterie vor ihm auf und riefen: „Da bringen wir etwas für den Vater Radetzky!" Der Feldmarschall beschenkte sie mit Dukaten, da riefen sie: „Bivat Radetzky, jetzt holen wir noch eine!" — und stürmten in die Schlacht zurück. Ein drittes Mal aber, nach der Einnahme von Mailand, hatte Oberstleutnant Schlitter den Ordonanzoffizieren Nachwache vor dem Schlafzimmer Radetzkys in der Villa Reale befohlen. Einer Ahnung spürt in tiefem Realismus erschien aber Radetzky, erzählt Schönfeld und flüsterte uns zu: „Leats Euch nur rubig nieder! Mir geschieht ja doch nir und dem Schlitter werd' ich's nicht sagen. . ." Und diesem Bericht fügt der Leutnant Schönfeld bei: „Solche Güte, solch weitaehende Nachsicht mußte Männer von Ehrgefühl um so mehr zur treuesten Pflichterfüllung anreizen." Radetzkys Verständlichkeit konnte aber auch einem Manne machen! Und den Feldzug von 1848 hat er auch in der Tat mit 15 000 Mann gegen 60 000 Mann eröffnet!

Unter Laudon, der zur Zeit Prinz Eugens noch jung war, hat er sich die ersten Sporen verdient. Laudons Theresienkreuz wurde ihm nach der Leipziger Schlacht von Fürst Schwarzenberg an den Waffenrock gehetzt. In der Schlacht von Sante Lucia aber, am 6. Mai 1848, bestand der siebenundsiebzigjährige Erzherzog Franz Josef unter den Augen Vater Radetzkys die Feuerprobe. So ist Radetzky das starke Mittelglied in der Kette des österreichischen Kriegsruhmes von Eugens Zeiten bis auf unsere Tage. Als der Feldmarschall im Jahre 1857 vom Kummerlid ausstieg, brachte er es nicht übers Herz, der Armee Lebewohl zu sagen. Sein Manifest begann: „Soldaten, ich nehme von Euch keinen Abschied, denn ich bleibe unter Euch. . ." Es war eine Anspielung auf seine Wohnstätte im Mailänder Palazzo Reale. Dort starb er im Jahre darauf am 5. Januar 1858. Niemals hat er von den österreichisch-ungarischen Soldaten Abschied genommen. Heute noch ist Radetzky unter ihnen. . . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191611021/fragment/page=0002